



Abend-

Zeitung.

212.

Sonnabend, am 5. September 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Geschichte einer Schreibfeder.

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

I c h v e r w u n d e r e m i c h .

Ja, und das mit Recht! Denken Sie sich nur, liebe Leser und Leserinnen, wie's Ihnen zu Muthe seyn würde, wenn Sie sich des Abends ruhig niederlegten, und sich am Morgen in einer fremden Stube befänden! Und gerade so ging's mir! Sollte Zauberei dabei im Spiele seyn? — Ei, ich dächte gar! Da kam' ich in unserm aufgeklärten Zeitalter, wo man selbst Ahnungen nicht mehr gelten lassen will, schön an! Also mit der Zauberei ist's nichts.

Ich muß entweder geschlafen, oder die Hand, die mich entführte, muß mich so sanft berührt haben, daß ich nichts davon merkte. Für diese Vermuthung spricht sehr viel die Lage, in der ich mich wiederfand. Ich wurde von ein Paar zarten Fingern auf einem Blatt Papier, das auf einem grünen Tische lag, umhergeführt. Diese Finger gehörten einer niedlichen weißen Hand. Sie schloß sich an den zartgeformtesten Arm an, und auf den Schultern ruhte ein so schönes blondlockiges Köpfchen mit einem Paar so holder blauer Augen, daß ich von keiner ehrlichen Gans abstammen will — was doch, wenn Sie die uralte Redlichkeit meines Geschlechts erwägen, keine kleine Behauptung ist — falls ich Ihnen nicht die reine Wahrheit gesagt habe.

Also hübsch war das Mädchen und jung dazu, denn sie konnte nach meiner Berechnung nicht viel über sechzehn Jahre alt seyn. Sie sah aber so bleich und abgehärmt aus, daß ich sie nicht ohne Mitleiden ansehen konnte. Wenn du doch nur die Ursache ihres Kummer's wüßtest, dacht' ich.

Eben legte sie mich neben sich auf das Dintensaf hin. Diese Lage gönnte mir, in den Brief hinein zu blicken, den ich, versunken in den Anblick der Reize meiner neuen Gebieterin, so bewusstlos hingeschrieben, daß ich kaum eine Sylbe davon verstanden hatte.

„Lieber Wilhelm!

Es ist tiefe Mitternacht; alles still und heimlich um mich herum. Niemand wacht, als Deine Luise, und sie hat keinen andern Gedanken, als an Dich. Wüßtest Du, mit welchen Empfindungen ich dies Blatt beschreibe! Ach, Du weißt, Du ahnest es nicht! — Der gestrige Tag, Geliebter, war der schrecklichste meines Lebens. Mein Schicksal naht seiner Entscheidung. Ach! es ist entschieden. Mein Vater hat mir die Verlobung mit — o laß mich den Namen nicht aussprechen, — angekündigt. Sage mir, Wilhelm, was kann, was soll ich thun? Ich baue auf Dich und Deine Liebe; sieh! all' mein Sinnen und Denken ist bei Dir. Rette, o rette Deine unglückliche

Luise.“